

Palisadenwände bildeten eine Art Torgasse. Zahlreiche Pfostenspuren auf der Erdbrücke zeugen von einer hastigen Verbauung des Zugangs.

In der Innenfläche fand sich die Spur eines weitgehend abgeschwemmten Grabens, der den vorderen Teil des Sporns zusätzlich gesichert zu haben scheint. Neben wenigen Befunden der Oberlauterbacher Gruppe und der älteren Urnenfelderzeit kamen nur noch einige Gruben zutage, die keine weiteren Aufschlüsse über die innere Bebauung des Erdwerkes geben.

Die Befestigungen der endneolithischen Chamer Gruppe gehören zu den ältesten Anlagen dieser Art in unserem Raum. Zwar sind grabengeschützte Erdwerke auch in der vorangehenden Altheimer Gruppe nicht selten, sie befinden sich jedoch zumeist nicht in fortifikatorisch günstigem Gelände. Der Altheimer Bevölkerung war die Nähe zum Wasser und zu guten, leicht bestellbaren Böden wichtiger als ein Schutz durch steile Hänge und Bergflanken.

Eine weitere typische Höhenburg der Chamer Gruppe wurde bei Dobl, Gem. Prutting, Lkr. Rosenheim, ausgegraben (Abb. 17, 3). Auch hier riegelte ein Graben einen Bergsporn ab, der heute durch eine Kiesgrube weitgehend zerstört ist. Die dreieckige Innenfläche von

etwa 2500 m<sup>2</sup> hat eine Ausdehnung von 50 bzw. 60 m.

Beim Erdwerk I von Riekofen, Lkr. Regensburg, sicherte ein Doppelgraben mit Palisade eine von zwei Bächen begrenzte Terrassenzunge gegen das Hinterland ab (Abb. 17, 1). Die Innenfläche wird auf 8500 m<sup>2</sup> geschätzt. Eine weitere Befestigung lag auf dem Gänserberg bei Oberschneiding, Lkr. Straubing-Bogen. Der wohl ovale Grabenring hatte sich nur zum Teil erhalten und umschloß ein rund 2000 m<sup>2</sup> großes, etwa 60 m langes und 35 m breites Areal (Abb. 17, 2).

In ähnlicher Geländesituation, nahe der Kuppe eines ins Isartal vorspringenden Sporns, liegt der Galgenberg bei Kopfham, Gem. Ergolding, Lkr. Landshut (Abb. 17, 5). Die etwa 2300 m<sup>2</sup> große Anlage besteht ebenfalls aus einem ovalen Grabenring. Der Eingang, den ein kleines Vorwerk zusätzlich schützte, lag an der südlichen Talseite. Die Befestigung weist eine größte Länge von etwa 60 m und eine größte Breite von rund 45 m auf.

Die hier besprochenen Chamer Grabenwerke umfassen in der Regel eine 2000 bis 3000 m<sup>2</sup> große Fläche. Künftige Ausgrabungen können vielleicht klären, ob außergewöhnlich große Anlagen wie in Riekofen (8500 m<sup>2</sup>) und Hadersbach (32 000 m<sup>2</sup>) eine Mittelpunktfunktion hatten.

B. Engelhardt

## Ein weiterer Bestattungsplatz der Glockenbecherkultur aus Oberstimm

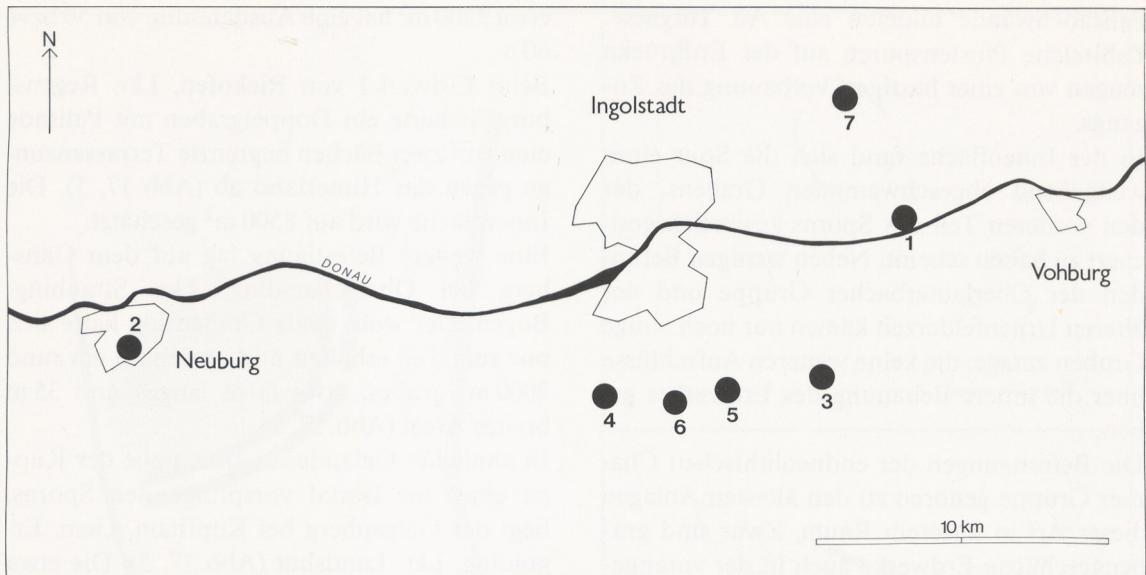
Gemeinde Manching, Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, Oberbayern

Die jungpleistozänen Schotter der Niederterrasse südlich der Donau zwischen Neuburg und Neustadt stellen für die regionale Bauindustrie eine schier unerschöpfliche Materialquelle dar. Immer wieder werden in dem bereits in vorgeschichtlicher Zeit dicht besiedelten Ingolstädter Becken beim Kiesabbau archäologische Denkmäler zerstört.

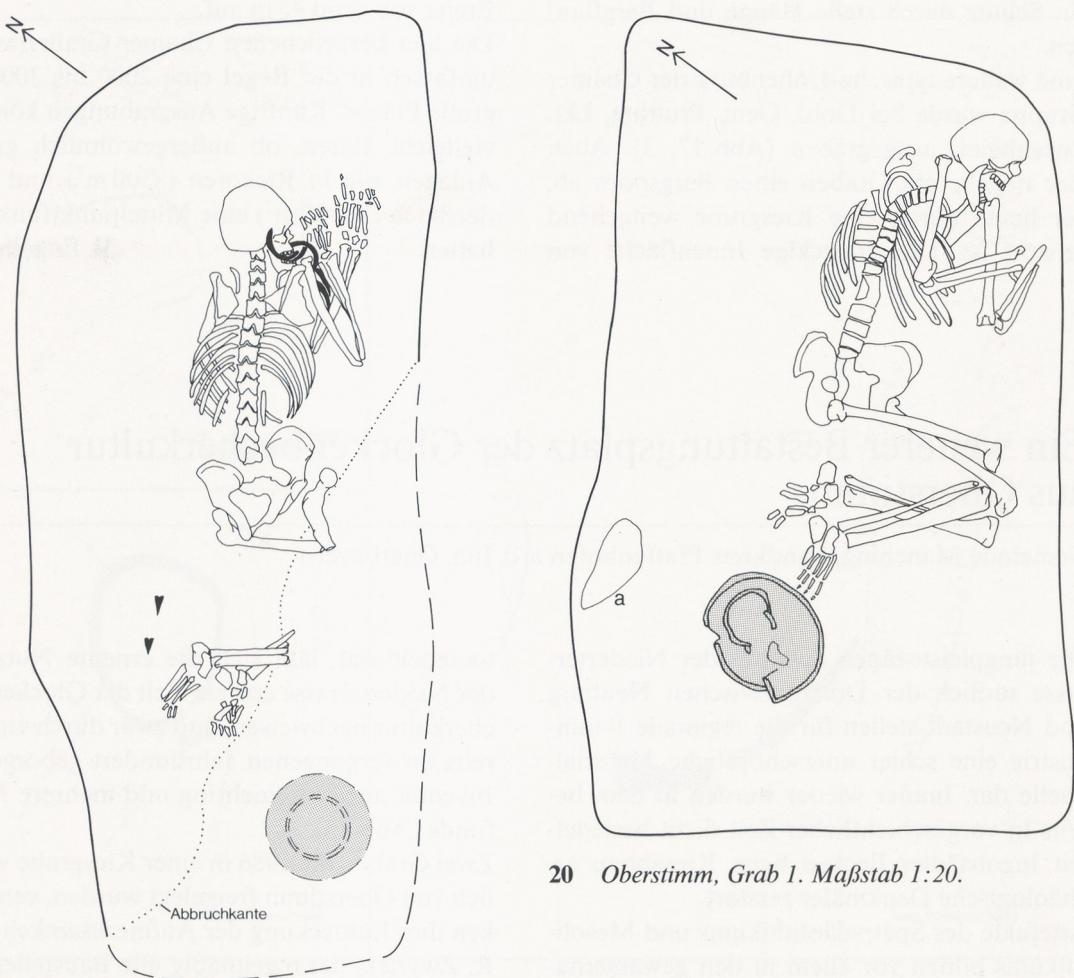
Artefakte des Spätpaläolithikums und Mesolithikums bilden vor allem in den gewässernen Geländestreifen am Rande von Donau- und Feilenmoos die ältesten Siedlungsbelege. Nachdem das Gebiet wohl 3000 Jahre lang un-

besiedelt war, lässt sich die erneute Nutzung der Niederterrasse erst zur Zeit der Glockenbecherkultur nachweisen, und zwar durch ein bereits im vergangenen Jahrhundert geborgenes Inventar aus Großmehrung und mehrere Neufunde (Abb. 18).

Zwei Gräber, die 1986 in einer Kiesgrube westlich von Oberstimm freigelegt wurden, verdanken ihre Entdeckung der Aufmerksamkeit von R. Zwyrtek, der regelmäßig alle Baustellen im Manchinger Umfeld begeht. Beide Skelette mit Merkmalen eines massiven Körperbaus stammen von Männern. Ihre errechnete Körpergrö-



18 Glockenbecherfunde im Gebiet um Ingolstadt.



19 Oberstimm, Grab 2. Maßstab 1:20.

21 Oberstimm, Grab 2. Ebereckzahnanhänger.



ße liegt jeweils bei 1,80 m. Im Unterschied zu den beiden Männergräbern aus Oberstimm-Ost konnten keine Kreisgräben beobachtet werden.

Grab 1 (Abb. 20) enthielt eine Henkeltasse sowie eine Schüssel, in der ein Beckenknochen eines kleinen Wiederkäuers lag. Ferner fand sich in der Grabgrube das Fragment eines Pferdeschädels.

Einen ähnlichen Befund kennen wir von dem glockenbecherzeitlichen Bestattungsplatz aus Zuchering. Auch hier hatte man dem Bestatteten einen Zahn von Schaf oder Ziege und die Phalanx 1 eines mittelgroßen Pferdes mitgegeben.

Die zweite Bestattung (Abb. 19) wies einige Besonderheiten auf. Im Gegensatz zu Grab 1 lag der Oberkörper des Toten auf dem Bauch. Die Keramik konnte aufgrund einer Störung durch

Baumaschinen nicht vollständig geborgen werden. Oberhalb der Füße hatte man offenbar in einem Beutel zwei Pfeilspitzen niedergelegt. Am linken Unterarm befand sich eine Armschutzplatte aus geschliffenem Sandstein, die als Besonderheit eine Überarbeitung älterer, ausgebrochener Bohrlöcher zeigte. Fünf reichverzierte Ebereckzähne stellen die auffallendsten Beigaben dar (Abb. 21). Die sicher als Anhänger verwendeten, in der Mitte durchbohrten Objekte lagen am Hals und im oberen Brustbereich. Senkrechte, waagerechte und schräge Strichgruppen, aber auch Punktreihen betonen die Außenseiten der vom Zahnschmelz befreiten Zähne.

Ob die auffallende Reihung von Glockenbecherinventaren im Gebiet um Ingolstadt (Abb. 18) zufällig ist, werden zukünftige Forschungen zeigen.

K. H. Rieder

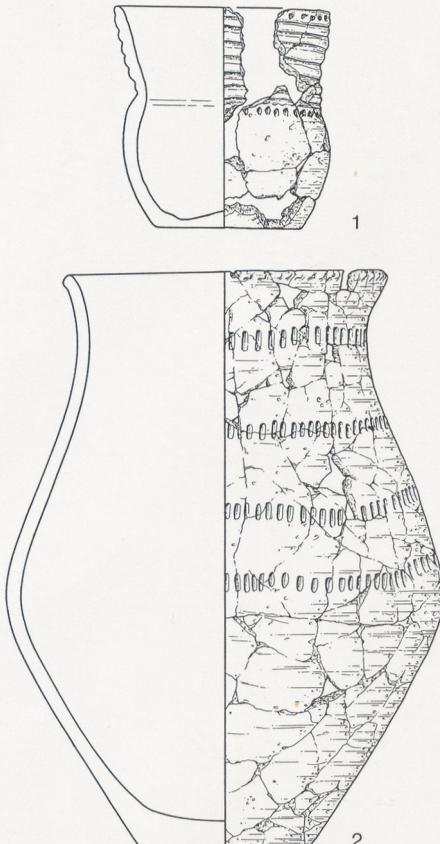
## Funde der Schnurkeramik von Landersdorf

Gemeinde Thalmässing, Landkreis Roth, Mittelfranken

In Mittelfranken gibt es bislang nur wenige Zeugnisse schnurkeramischer Kultur, darunter Silexdolche, Äxte, Gefäßfragmente und das Brandgrab von Weißenburg i. Bay. Um so erfreulicher war es, als am nördlichen Rand des späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Gräberfeldes bei Landersdorf (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 76 ff.) die Reste zweier schnurkeramischer Bestattungen zutage kamen.

Schon in der Hallstattzeit zerstörte der Bau eines Grabhügels ein Grab der Schnurkeramikkultur. Die Scherben eines unvollständig erhaltenen Beigefäßes entdeckten die Ausgräber 1986 zwischen den Steinen der hallstattzeitlichen Anlage. Weitere Grabbeigaben sowie das Skelett waren nicht mehr vorhanden. Der vergleichsweise kleine Becher ist am Hals mit sieben horizontalen, von zwei Einstichreihen begrenzten Ritzlinien verziert (Abb. 22, 1). Die Kanten der Gefäßscherben sind aufgrund einer alten Beschädigung stark gerundet.

In etwa 20 m Entfernung stieß man bei Sondierungen zur Erfassung der nördlichen Grenze der hallstattzeitlichen Nekropole auf eine weitere, diesmal ungestörte schnurkeramische Bestattung. Unmittelbar unter dem Pflughorizont war eine längliche, Ost-West orientierte



22 Landersdorf. Becher aus dem zerstörten Grab (1) und aus Grab 137 (2). Maßstab 1:3.